

Giancarlo De Cataldo
SCHMUTZIGE HÄNDE

 aufbau taschenbuch

GIANCARLO DE CATALDO, geboren 1956 in Tarent, lebt und arbeitet als Richter in Rom. Er hat zahlreiche Romane, Erzählungen und Drehbücher für Film und Fernsehen verfasst, ist ständiger Mitarbeiter großer italienischer Zeitungen und Herausgeber von Kriminalanthologien. Sein Debüt »Romanzo Criminale« (2002) wurde vielfach ausgezeichnet, gleich zweimal verfilmt und gilt inzwischen als Meilenstein der italienischen Literatur. »Schmutzige Hände«, der zeitlich an »Romanzo Criminale« anschließt und ebenso wie dieser auf realen Fakten basiert, verpackt den Niedergang der Ersten Republik, von dem sich Italien bis heute nicht erholt hat, in einen fesselnden Polit-Thriller von beklemmender Aktualität.


Kommissar Scialoja ist müde und zynisch geworden. Er verwaltet das Erbe Vecchios, der fleischgewordenen Grauzone des Staates, und verhandelt mit der Mafia, um dem Terror ein Ende zu bereiten. Seine Geliebte, die ehemalige Edelnutte Patrizia, gängelt ihn im Auftrag des Gladioveterans Stalin Rossetti. Dieser will mit Hilfe der neuen Generation der sizilianischen Mafia das Machtvakuum im Staat besetzen. Ihre Schicksale kreuzen sich mit Unternehmerdynastien, deren Tage gezählt sind, mit wendigen Glücksrittern, Geheimlogen und skrupellosen Profituren: Italien soll nach dem Fall des Eisernen Vorhangs und dem Zusammenbruch des traditionellen politischen Systems in neue Hände gelegt werden.

Giancarlo De Cataldo

SCHMUTZIGE HÄNDE

Mafia-Thriller

*Aus dem Italienischen
von Karin Fleischanderl*

 aufbau taschenbuch

Die Originalausgabe unter dem Titel
»Nelle mani giuste«
erschien 2007 bei Giulio Einaudi editore, Turin.



ISBN 978-3-7466-2941-4

Aufbau Taschenbuch ist eine Marke
der Aufbau Verlag GmbH & Co. KG

1. Auflage 2013

© Aufbau Verlag GmbH & Co. KG, Berlin 2013

© der deutschen Ausgabe FOLIO Verlag Wien • Bozen 2011

© Giulio Einaudi editore, Torino 2007

Umschlaggestaltung morgen, Kai Dieterich
unter Verwendung eines Motivs von picture-alliance/dpa

Druck und Binden CPI – Clausen & Bosse, Leck

Printed in Germany

www.aufbau-verlag.de

Prolog

Auf dem Land in der Nähe von Caserta, Sommer 1982

Der Mann, den sie umlegen sollten, hieß Settecorone. Seine Selbstsicherheit grenzte an Leichtsinn, denn er versteckte sich in einem Bauernhaus mitten im Territorium der Casalesi, im Gebiet der Verräter, beschützt von einem Netz von Informanten, die eigentlich für die Sicherheit des Verstecks hätten garantieren sollen. Pech für ihn, dass einer von ihnen, ein kleiner Gauner aus Acerra, schon seit geraumer Zeit auf der Gehaltsliste der Catena stand. Vecchio hatte Stalin Rossetti mit der Aufgabe betraut.

– Warum denn? Dafür sind wir nicht zuständig!

– Natürlich nicht. Sie sollen auch nur Deckung geben. Wenn Ihnen etwas Merkwürdiges auffällt, hauen Sie augenblicklich ab.

Nun lehnte Stalin, versteckt in einem dichten Pinienwäldchen, an seinem Land Rover und rauchte, kaum hundert Meter von der Via Domitiana entfernt, in Blickweite des Bauernhauses ... es war ein Nachmittag wie aus einem Spaghettiwestern, in dieser Landschaft wie aus einem Spaghettiwestern, in der es nur so wimmelte von Kleinkriminellen, Huren und armen Teufeln, die kein menschliches Handeln und auch kein göttliches Wunder jemals von ihrer banalen Spaghettiwestern-Existenz hätte erlösen können. Ciro 'o Russo, das Camorramitglied, das die Exekution durchführen sollte, war vor ein paar Minuten hineingegangen: ein nach Luft ringender Fettsack, der den ewigen Zwiebelgestank mit literweise Kölnischwasser der Marke „Je teurer, desto besser“ zu übertönen versuchte. Stalin rauchte und dachte nach. Die Camorra war dafür zuständig, aber auch der Staat. Die Drecks-

arbeit mussten allerdings immer sie erledigen. Sie von der Catena.

Settecorone war einer der verlässlichsten Killer von Don Raffaele Cutolo. Seinen Namen verdankte er den Kronen, die er sich auf die rechte Schulter hatte tätowieren lassen, zur Erinnerung an die Feinde, die er umgelegt hatte: sieben Kronen, sieben Skalps. Aber nicht irgendwelche unbedeutende Skalps, die zählte er nicht mehr. Qualitätsskalps sozusagen, von Kapos aufwärts, sogar ein Bürgermeister war darunter, der seine Vorstellung von „Recht und Gesetz“ nicht hatte aufgeben wollen. Settecorone war ein Knallharter, einer, der nicht klein beigab, der seinem Boss, der ihm Bildung, Rang, Ansehen – mit anderen Worten Hoffnung – gegeben hatte, treu bis zum Tode war. Vor etwas mehr als einem Jahr, als die Roten Brigaden den Stadtrat Ciro Cirillo entführt hatten und an höchster Stelle beschlossen worden war, für Cirillo zu tun, was man Aldo Moro aus Hochmut verweigert hatte, nämlich mit den Entführern zu verhandeln, hatte sich Cutolo als wertvoller Verbündeter erwiesen. Dank seiner Vermittlung hatten Staat und Terroristen eine zufriedenstellende Übereinkunft getroffen, und die Geisel war nach drei Monaten freigelassen worden. Die Kampfgenossen hatten ein wenig Kleingeld erhalten, das sie aufs Neue in den Kampf für die Befreiung des von den Kapitalisten unterdrückten Volkes investierten. Cutolo hatte alle möglichen Garantien erhalten: freie Hand im Kampf gegen die rivalisierenden Clans und das Versprechen, beim Wiederaufbau des vom Erdbeben 1980 zerstörten Südens kräftig mitmischen zu dürfen. Und noch etwas war Cutolo versprochen worden: Man würde versuchen, seine Haftstrafe zu verkürzen. Keiner konnte sich erklären, in welchem Anfall von Wahnsinn der Boss der Neuen Camorra das O. K. für die Operation gegeben hatte. Denn nur ein Verrückter konnte glauben, dass der Staat tatsächlich einen Häftling freilassen wür-

de, der eine Haftstrafe von mehrmals lebenslang absaß. Gewisse Grenzen wagte nicht einmal Vecchio zu überschreiten. Schon gar nicht die Grenze der *convenienza*, der Kosten-Nutzen-Rechnung. Man hatte bereits mehr als genug für Cutolo getan, und Cutolo, der als kluger und umsichtiger Boss galt, hätte das eigentlich kapieren müssen. Aber kaum war die Euphorie über den günstigen Verhandlungsausgang vorüber, war Cutolo nicht nur nicht seinem Ruf als Mann von Welt gerecht geworden, sondern hatte noch dazu Ansprüche gestellt. Es genügte ihm nicht, dass man ihn für unzurechnungsfähig erklärt hatte. Es genügte ihm nicht, dass man ihn aus dem Hochsicherheitstrakt ins normale Gefängnis verlegt hatte. Cutolo wollte frei sein. Cutolo verlangte die Freiheit. Die Kassiber, die aus seiner Zelle geschmuggelt wurden, waren genauso drohend wie eindeutig. Cutolo drohte, es würde Enthüllungen geben, Cutolo drohte, es würde Massaker geben. Das alles war inakzeptabel. Diskret, aber unmissverständlich und entschieden hatte man den alten Clans erlaubt, drohend das Haupt zu erheben. Die militärische Vorherrschaft Cutolos und seiner Anhänger wurde von einer mit Volldampf betriebenen und intelligenten Gegenoffensive infrage gestellt. Seine Männer wurden der Reihe nach dezimiert. Jetzt war Settecorone dran.

Mit der Kippe zündete sich Stalin eine neue Zigarette an. Wie lange brauchte dieser *Ciro 'o Russo* bloß? War er schon hineingegangen? Dem Informanten zufolge war der Verräter allein, er mochte zwar ein guter Schütze sein, aber mit dem Überraschungsfaktor auf ihrer Seite hatte er eigentlich keine Chance.

Er hörte das Echo eines Schusses. Erledigt, sagte sich Stalin und wollte schon in seinen Land Rover steigen. Dann hörte er einen zweiten Schuss. Dann einen dritten. Und einen Schrei. Stalin entsicherte die Kaliber 22 und lief im Zickzack zum Gebäude. Noch ein Schrei. Die Tür stand halb offen. Stalin ging

hinein. Was er sah, gefiel ihm gar nicht. Das Bauernhaus war äußerst luxuriös eingerichtet. Zwei Diwane, ein kleiner Fernseher, Teppiche, ein kitschiges Aquarell mit einem Hafen und dem Vesuv im Hintergrund. Stalin bot sich ein eindeutiger Anblick: Der Verräter war tot. Ein Loch mitten in der Stirn. Aber der Informant war ungenau gewesen. Da waren noch eine Frau und ein Junge. Die Frau lag im Sterben. Sie war noch jung, ein wenig verlobt, sie jammerte leise, und ein resigniertes Zittern durchlief ihren Körper. Der Junge, halb ohnmächtig, rieb seinen Kopf. Er war ungefähr dreizehn, vierzehn Jahre alt. Groß, dünn, dunkel. Ciro 'o Russo fluchte, er versuchte sich die Klinge eines kleinen Messers aus dem linken Oberschenkel zu ziehen. Auf seiner kakibraunen Hose breitete sich ein großer Blutfleck aus.

– Dieses Arschloch. Bring ihn um, Rosse', bring ihn um und hauen wir ab!

Stalin versuchte sich ein Bild zu machen. 'O Russo war eingedrungen und hatte Settecorone kaltgemacht. Er hatte nicht mit der Anwesenheit der Frau und des Jungen gerechnet. Instinktiv hatte er auf die Frau geschossen. Der Junge hatte sich auf ihn gestürzt und ihn am Schenkel verletzt. 'O Russo hatte sich von ihm befreit und ihn an die Wand gestoßen. Der Junge hatte Mut bewiesen.

– Bring ihn um, verdammt noch mal, mir ist die Pistole runtergefallen, bring das Arschloch um!

Der Junge war endlich aufgestanden. Er schwankte, konnte kaum klar sehen. Ciro 'o Russo schrie und fluchte. Stalin hob den Revolver des Camorrista auf. Die Frau jammerte nicht mehr. Aus weit aufgerissenen Augen betrachtete sie die Decke. Grünen Augen.

Stalin ging zu dem Jungen und zeigte auf die Frau.

– Deine Mutter?

Der Junge schüttelte den Kopf.

– Worauf wartest du denn noch? Schieß, du Trottel, und hauen wir ab.

Stalin legte dem Jungen den Zeigefinger an die Gurgel und zwang ihn, ihn anzusehen. Er hatte himmelblaue Augen. Verzweifelte Augen. Stalin Rossetti verabscheute Märtyrer und Helden. Aber einen Kämpfer erkannte er auf den ersten Blick. Dieser Junge war ein geborener Kämpfer. Dieser Junge verdiente es zu leben.

Stalin reichte ihm den Revolver von Ciro 'o Russo.

Brüllend stürzte sich der Camorrista auf sie.

Der Junge schoss. Ciro 'o Russo drehte sich um die eigene Achse, fiel jedoch nicht hin. Der Junge schoss noch einmal, immer wieder. Als das Magazin leergeschossen war, nahm ihm Stalin vorsichtig die glühende Waffe aus der Hand.

– Wie heißt du?

– Pino. Pino Marino.

– Komm mit, Pino Marino.

Der Junge senkte den Kopf. Und begann zu weinen.